

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 28

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Scherze mit Lehrlingen

Einem Interviewer bestätigte einst Robert Lembke, Moderator der TV-Sendung «Was bin ich?»: Er ärgere sich, dass Quizkandidaten mit der Beantwortung blödsinnig leichter Fragen einige Tausender gewinnen können. Beispiele für das, was er unter blöden Fragen verstand: Wie lange dauerte der Dreissig-

Von Fritz Herdi

jährige Krieg? Oder: Wie hiess Karl der Grosse mit Vornamen?

Das sind tatsächlich überhaupt keine echten Fragen, sondern lediglich Scherzfragen. Dass der eine und andere doch auf den Leim kriecht, ist eine Sache für sich. Die Scherze erinnern an Unfug, den man mit Lehrlingen treibt. Das heisst, es fängt schon vorher an. Wir legten als Kinder immer wieder jüngere Schulkameraden herein mit banalen Scherzpläuschchen. Wir baten etwa, dem auserwählten Opfer zehn Rappen in die Hand drückend: «Hol mir doch für zehn Rappen Ibidum in der Drogerie!» Oder: «Für zehn Rappen Haumbau!»

Erbsen aushöhlen

Diese Art von Schabernack ist in mehreren Berufsgattungen noch heute gang und gäbe. So schickte ein Zürcher Küchenchef einen erst seit zwei Wochen in der Branche tätigen Kochlehrling zu einem Wirtekollegen in der Nähe. Auftrag: Er, der Stift, solle um ein Kesselchen blaue Farbe leihweise bitten für die Forelle blau, die auf der Abend-Speisekarte stehe. Der Stift trollte sich gehorsam und arglos, kam bald danach ziemlich vergrämt zurück: Man hatte ihn im andern Restaurant höhnisch ausgelacht. Er war einem Scherz seines Chefs aufgesessen. Einem Scherz, den man nur mit Neulingen machen kann.

Da lässt sich ein Kochstift zum Mehlhacken abkommandieren, dort macht einer sich eifrig auf den Weg, um eine Soufflé-Pumpe zu besorgen. Ein Koch in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofes erinnert sich aus seiner Lehrzeit: Der Chef sagte etwa zu ihm: «Schöne Sauerei, jetzt liegt dieses Salz seit vier Wochen herum und ist gar nicht mehr schön weiss.

Nimm's mit zum Waschen!» Und der Stift wusch das Salz im Wasser, wo es sich prompt auflöste.

Ein anderer Auftrag: Erbsenbüchsen öffnen und die Erbsen exakt zählen. Variante: Einen halben Tag lang mit der Lupe kleine Erbsli aushöhlen und neu füllen. Oder aus dem Magazin, wie vom Chef verlangt, die Hummerpistole holen (wollen). Auch das: Auf Befehl des Küchenchefs Sauerkraut und Spaghetti in die Lingerie, die Betriebswäscherei, bringen zum Aufhängen und Trocknen.

Einmal war mein Gewährsmann, der heute ein florierendes Zürcher Restaurant führt, damit beauftragt, eine Unmenge Spargeln zu schälen. So weit, so gut. Aber er stapelte den abgeschälten Abfall zu einem Haufen und setzte sich danach mit einer bekannten Suppenfabrik telefonisch in Verbindung. Grund: Der Küchenchef hatte ihm den Bären aufgebunden, die Suppenfabrik kaufe ihm die «Schelfere» zwecks Herstellung von Spargelcremesuppe ab!

Bleihammer gehärtet

Jeder Stift wird einmal erwischt. Das Hänseln gelingt meist dann, wenn man sich, wie gesagt, an absolute Greenhörner im Metier hält, die sich eifrig oder gar übereifrig und ohne Nachdenken an die Ausführung eines Befehls machen: zeigen, wie willig man ist.

Ein Mechaniker schickte zum Beispiel den frisch engagierten Stift in die Schmiede, nachdem er ihm einen Bleihammer in die Hand gedrückt hatte: Er solle ihn beim Schmied härten lassen. Auch das kommt heute noch regelmässig vor: Ein Monteur schickt etwa wegen einer Rohrleitung, die nicht so recht im Blei liege, einen Stift ins Büro mit dem Auftrag, dort ein «Reserveblöoterli» für die Wasserwaage zu holen.

Ein Bäckermeister beordert den Lehrbub zu einem Berufskollegen: Er solle dort höflich fragen, ob man ihm für eine Stunde das «vernickelte Augenmass für die Cremeschnitten» ausleihe. Und ein Spenglerstift auf dem Bauplatz wird beauftragt, vom

Neubau in die Werkstatt zu flitzen und dort um einen «Feierabendzirkel» zu bitten. Es sei dringend ...

Böschungshobel

Da ist auch der Gärtnerlehrling, der ins Fachgeschäft geschickt wird, um für den Meister einen «Böschungshobel» zu bestellen. Und der Metzgerlehrling, der einen «geraden Fleischhaken» auftreiben soll. Dienstfertig klettert der Bäckerlehrling in den Keller, um das zu holen, was der Chef scheint's dringend braucht: eine «Gipfeliform». Der Schmied befiehlt etwa: «Streich mir den Amboss mit Klangfett ein!»

Im Strassenbau schickt man einen «Neuen» weg mit dem Auftrag, eine «Kurvenschnur zum Abstecken von Randsteinen» zu beschaffen. Der Druckerlehrling spricht auf Befehl vom Meister beim Arzt vor: Er muss «Spray gegen Bleiläuse» haben.

Ein weiterer Ahnungsloser fragt im Ladengeschäft nach einem «Linksdrallbohrer», der Elektrikerstift nach einer «Unterputz-Ständerlampe» oder, in der Apotheke, nach «Ampère-Voltpulver». Und der Neue in der Garage rennt nach einem Liter «Kurvenöl», nach einer «Kolbenrückholfeder» oder, je nach Phantasie des Meisters, nach einer «Nockenwellenbeleuchtung». Und wie kommt ein Schreinerstift zu einem «Glashobel», zu einem «Balkenstecker»?

Notenschlüssel

Als die seit 1934 bestehende Zunft zur Letzi vor kurzem, Mitte Juni, ihr eigenes Zunfthaus am

Napfplatz in der Zürcher Altstadt einweihete, gab's einen musikalischen Auftakt: Vier Trompeter des Tonhalleorchesters hatten sich, entsprechend engagiert, zu dem zusammengetan, was man früher als Stadtpfeifer bezeichnete.

Die vier musizierten zusammen, ohne weitere musikalische Begleitung, wohl eine halbe Stunde lang als Trompeterquartett, bald in altem signaldurchwirktem Stil, bald etwas moderner. Und als dann der Triumphmarsch aus Verdis Oper «Aida» erklang, wusste man: Das wird der Abschluss der Darbietung sein, stolz und strahlend. So war es denn auch. Die vier Trompeter, vom Ehrenzunftmeister als Stadtpfeifer vorgestellt, mussten ohnehin aufbrechen. Denn um halb neun Uhr hatten sie bereits wieder Orchesterdienst.

Item, bei dieser Gelegenheit fiel mir ein letztes Beispiel zum Thema «Scherz mit Stiften» ein. Ein Freund, in Paris geboren, in Deutschland aufgewachsen, seit langem aber in der Schweiz niedergelassen und in Zürich bei einer musikalischen Urheberrechtsgesellschaft tätig, trat als Bub und Klarinetist in Deutschland bei den Stadtpfeifern (sie hiessen offiziell noch so) ein, also bei einer Art Knabenmusik. Dort schickte man ihn in eine Eisenwarenhandlung mit dem Auftrag, einen Notenschlüssel zu besorgen.

Der betreffende Eisenhändler jedoch kannte das berühmte Spielchen mit den Neulingen in der Stadtpfeiferei seit Jahren: Mit dem ernstesten Gesicht der Welt übergab er dem Buben einen schweren Sack, üppig gefüllt mit Eisenplunder, zum Mitschleppen. Mittlerweile ist der Knabe von damals 60 geworden, erzählt aber noch heute: So wie damals mit dem Eisenplundersack habe er in seinem Leben kaum je wieder geschleppt und geschwitz.

